

Erste und zweite Natur – Zu John McDowells Begriff der Bildung

Von Nadja El Kassar (Dortmund)

Was ist das Verhältnis zwischen Rationalität und Natur? Bei Versuchen menschliche Rationalität zu analysieren, fällt man leicht in eine Position, die den Menschen als ein geteiltes Wesen versteht. Wie gelangt man zu dieser Position? Man sieht einerseits, dass Menschen Lebewesen sind, die natürlich sind, d.h. bestimmte natürliche Kennzeichen haben, wie zum Beispiel ein Herz oder eine Lunge. Andererseits besitzen Menschen gleichzeitig Rationalität, d.h. sie haben die Fähigkeit, Gründe zu geben oder rationale Beziehungen zu verstehen, z.B. Implikationen. In der Terminologie von Wilfrid Sellars lässt sich sagen, dass Menschen im Raum der Gründe leben. Ein Leben im Raum der Gründe wird aber anders beschrieben und verstanden als ein natürliches Leben, denn ein Leben in der Natur wird durch Gesetzmäßigkeiten, z.B. Naturgesetze, verständlich. Ein Leben im Raum der Gründe hingegen ist nicht durch Naturgesetzmäßigkeiten erfassbar, es wird vielmehr durch Rationalitätskriterien und Bezug auf Normen verständlich. Wenn man nun also diese Diagnose im Blick hat, so scheint es, als ob menschliches Leben gespalten ist, da es nicht durch einheitliche Kriterien verstanden werden kann und sowohl natürliche als auch nicht-natürliche Kennzeichen hat.

Laut John McDowells Ausführungen in seinem Buch *Mind and World* versteckt sich hinter dieser Analyse ein bestimmtes Naturverständnis: Die Natur wird durch Naturgesetze verstanden, sie ist also mit dem sogenannten Reich der Gesetze (*realm of law*) identisch. Innerhalb dieses Verständnisses, das McDowell eng mit den Naturwissenschaften verbunden sieht, gibt es keine Bedeutungen in der Natur, die Natur ist vollkommen entzaubert. Die menschliche Rationalität kann somit nicht Teil dieser so eingegrenzten Natur sein und damit besitzen Menschen nicht-natürliche Kennzeichen, ihre Rationalität, aber auch ihre konzeptuellen Fähigkeiten.

John McDowell möchte in *Mind and World* diese Aufspaltung des menschlichen Lebens in Rationalität und Natur auflösen. Um dieses Ziel zu erreichen, grenzt er sich von verschiedenen Ansätzen ab, von denen ich einen kurz erwähnen möchte.

Ein Lösungsversuch wird von den *bold naturalists* unternommen. Sie behaupten, dass die konzeptuellen Fähigkeiten von Menschen vollständig übersetzbar sind in naturwissenschaftliche Erklärungen und eine Sprache von Gesetzmäßigkeiten. Diese Lösung lehnt McDowell ab, da in ihr die Besonderheit der menschlichen Rationalität verkannt würde und Gründe im Allgemeinen nicht durch Gesetzmäßigkeiten dargestellt werden können. Damit

scheint McDowell aber nun der Gespaltenheit des menschlichen Lebens nicht entkommen zu können, denn wenn Natur wirklich durch Gesetzmäßigkeiten verständlich gemacht wird und der Raum der Gründe, in dem Menschen auch leben, nicht durch Gesetze verstanden werden kann, dann ist der Raum der Gründe nicht natürlich und der Mensch lebt teilweise außerhalb der Natur. Doch diese Schlussfolgerung ist bei McDowell ein non sequitur. Er erklärt, dass menschliche Rationalität die zweite Natur von Menschen ist. Menschen entwickeln diese zweite Natur durch den natürlichen Reifungsprozess der Bildung, in dem konzeptuelle Fähigkeiten und die Fähigkeit Gründe zu geben angeeignet werden. Folglich ist die Rationalität Teil der menschlichen Natur und nicht nicht-natürlich. McDowell möchte allerdings nicht, dass alles in der Natur somit eine Bedeutung bekommt und die Natur gewissermaßen ein Buch ist, in dem wir lesen; es geht also nicht um die Wiedereinführung eines übernatürlichen Blickes auf die Welt. Der Griff, in dem die Naturwissenschaften die Welt halten, wird zwar gelockert, aber die Welt wird dadurch nur teilweise verzaubert, nämlich nur soweit, dass die Rationalität auch als natürlich angesehen werden kann.

Soweit McDowells Lösungsansatz und Integration von Rationalität in Natur. Dieser Lösungsversuch hat eine Reihe von Antworten und Einwänden hervorgerufen. In meinem Vortrag möchte ich mich auf zwei sehr prägnante Einwände beschränken, die Misha Gubeljic, Simone Link, Patrick Müller und Gunther Osburg in ihrem Kolloquiumsbeitrag „Nature and Second Nature in McDowell’s *Mind and World*“ anführen. McDowells Antworten auf diese Einwände stoßen meines Erachtens auf Probleme, die ich im weiteren Verlauf beiseite schaffen möchte, um so McDowells Position zu untermauern. Zudem werde ich am Ende des Vortrags auf eine zusätzliche Schwierigkeit hinweisen, der sich meine Argumente stellen müssen.

Der erste Einwand von Gubeljic et al. zweifelt an, dass McDowell erfolgreich Menschen mit Hilfe von zweiter Natur als vollständig natürlich verstehen vermag und so fragen sie, wie zweite Natur in die Natur insgesamt integriert werden könne. Sie schreiben: „It remains to be shown that human nature is part of nature in general, insofar as nature embraces both animate and inanimate things. We have seen that McDowell does not seem to have an account that could help to understand how second nature is supposed to fit into nature at large.“ (Gubeljic et al. 2000: 48) McDowell wehrt diesen Einwand auf zwei Wegen ab.

Zunächst weist er auf die Unterscheidung „natürlich“ versus „übernatürlich“ hin, in deren Rahmen erste und zweite Natur natürlich sind, weil sie nicht übernatürlich sind. In dem Bereich des Natürlichen bilden „the intellegibility of physical and merely biological

phenomena [...] and [...]the intelligibility of rational activity“ (McDowell 2000: 99) eine Einheit, die dem Übernatürlichen, „the spooky or the occult“ (ibid.: 99) gegenüber steht. Die Aneignung von zweiter Natur, die bei Menschen durch den Prozess der Bildung erfolgt, gehört für McDowell eindeutig auf die Seite des Natürlichen, weil während der Entwicklung von ihr nichts Übernatürliches passiert. Er bezeichnet den Prozess als einen Teil des normalen Reifungsprozesses von Menschen, „[it is] part of ,the normal maturation of human beings’“ (ibid.: 99), und vergleicht ihn mit der Entwicklung sekundärer Geschlechtsmerkmale (ibid.: 99). Allerdings gelangt McDowell mit dieser Antwort direkt in den Bereich des zweiten Einwands von Gubeljc et al., dass nämlich unklar sei, wie das Konzept der Bildung innerhalb der von McDowell angelegten Schnittfläche von erster und zweiter Natur bzw. innerhalb der Überlagerung vom Raum der Gesetze und dem Raum der Gründe wirken könne (Gubeljc et al. 2000: 48). McDowells zweite Antwort auf den ersten Einwand umgeht dieses Problem, welches aber nur durch diese Ergänzung nicht hinfällig wird und daher immer noch bedacht werden muss.

In seinem zweiten Antwortstrang erklärt McDowell, dass auch nichtrationale Lebewesen eine zweite Natur entwickeln können. Er sagt über das Konzept der zweiten Natur „It is no more than the idea of a way of being [...] that has been acquired by something on the lines of training.“ (McDowell 2000: 98) und so kann, um McDowells Beispiel minimal zu modifizieren, es zweite Natur eines Hundes sein, auf den Befehl „Platz“ sich hinzusetzen. Dieses Element der zweiten Natur des Hundes ist allerdings wie McDowell sagt, nicht außergewöhnlich insofern es nämlich der ersten Natur des Hundes ähnelt, nur seine Herkunft ist anders als die der Fähigkeiten erster Natur. McDowell schreibt: „Apart from how it originates, the second nature of dogs is just like their first nature.“ (ibid.: 98) Damit hat McDowell eine Forderung von Gubeljc et al. im Ansatz erfüllt, denn sie schrieben ja: „It remains to be shown that human nature is part of nature in general, insofar as nature embraces both animate and inanimate things.“ (Gubeljc et al. 2000: 48) Die menschliche Natur als erste *und* zweite Natur umfassend ist somit nicht außergewöhnlich in dem Sinne, dass nur Menschen erste und zweite Natur besitzen, auch andere, nicht-rationale Tiere besitzen erste *und* zweite Natur. Gubeljc et al. fordern aber noch mehr von McDowell, denn sie sprechen von „nature [which] embraces both animate and *inanimate* things“ (ibid., meine Hervorhebung, N.E.) Meines Erachtens kann man aber auch unbelebte Dinge in der Natur in McDowells Konzeption integrieren. Als Beispiel habe ich Gold gewählt, Gold findet sich in der Natur; seine bloße Existenz in der Natur, etwa an Steinen oder als Nuggets in einem Fluss, wäre hier seine erste Natur. Wenn Gold nun geschürft und in weiteren

Produktionsprozessen zu einem Gold-Ring oder einem Barren gemacht wird, so ist diese Form gewissermaßen die zweite Natur des Goldes. Auch dieser Verwandlungsprozess ist intuitiv vollkommen natürlich, es passiert nichts Übernatürliches.

Die erste und zweite Natur des Menschen kann aber dennoch als außergewöhnlich angesehen werden, denn sie entsteht laut McDowell im Zuge des Prozesses der Bildung. Bildung ist – wie bereits angemerkt – ein natürlicher Reifungsprozess des Menschen. McDowell schreibt in *Mind and World*: „*Bildung*, [...] is an element in the normal coming to maturity of the kind of animals we are.“ (McDowell 1998: 88, im Original deutsch, N.E.)

Doch für McDowells Leser ist das Konzept der Bildung oftmals nicht so einleuchtend wie für ihn selbst und so formulieren Gubeljic, Link, Müller und Osburg sehr pointierte kritische Fragen an McDowells Konzept der Bildung. Wie bereits angemerkt fragen sie, wie Bildung zwischen erster und zweiter Natur sowie zwischen dem Reich der Gesetze, viz. erster Natur, und dem Raum der Gründe, viz. zweiter Natur, wirken soll. McDowells Antwort auf den ersten Einwand lässt diesen zweiten Einwand einerseits wie eine falsche Diagnose erscheinen, da er ja die zweite Natur auch auf Tiere erweitert hat und somit eine Gleichsetzung zwischen zweiter Natur und dem Raum der Gründe hinfällig geworden ist. McDowell schreibt: „The only use to which I put the idea of second nature in *Mind and World* is to affirm that responsiveness to reasons as such is natural too. In this application, the idea of the second-natural coincides with the idea of what can be made intelligible by placement in the space of reasons. But the idea of second nature itself is not exclusively applicable to rational animals.“ (McDowell 2000: 98). Kann McDowell also so dem Einwand entkommen? Ich denke, dass ihm das nicht gelingt, da der erste Teil des Einwands bezüglich der Rolle von Bildung in der Entwicklung von menschlicher zweiter Natur relevant bleibt. Hier scheint es so zu sein, als ob McDowell vom Begriff der Natur beim Menschen zu viel erwartet und dem Begriff der Bildung zu viel zuschreibt. Natur soll bei McDowell erste und zweite Natur umfassen, und die zweite Natur soll aus der ersten Natur erwachsen. Beim Menschen soll diese zweite Natur in der Fähigkeit „responsiveness to reasons as such“ (ibid.) zu besitzen bestehen. Mit der Aneignung einer solchen zweiten Natur betreten Menschen den Raum der Gründe. Aber selbst wenn wir zugeben, dass Menschen mit ihrer zweiten Natur im Raum der Gründe leben, so bleibt unklar, wie dieser Übergang erfolgen soll. Gubeljic et al. schreiben: „It is less than obvious how it [d.i. Bildung, N.E.] is supposed to effect a transformation of law-governed facts into norm-governed facts [...]“ (Gubeljic et al. 2000: 48) McDowell hatte in seiner Antwort die Gleichsetzung von erster Natur und dem Reich der Gesetze versucht aufzulösen, indem er

darauf hinwies, dass ein Großteil des Verhaltens nicht-menschlicher Tiere nicht durch einen Verweis auf Naturgesetze verständlich gemacht werden kann. „Whatever one contrives to say in spelling out the idea of making phenomena intelligible by subsuming them under natural law, I think it will be a poor fit for a kind of intelligibility that is manifest in much of the behaviour of non-human animals.“ (McDowell 2000: 98) Trotzdem gibt es Naturgesetze, die Verhalten verständlich machen können, und ganz abgesehen davon, dass McDowell durch diese Einschränkung seine Aufteilung in erste und zweite Natur schwächt, bleibt es unklar, wie aus erster Natur etwas entstehen können soll wie menschliche zweite Natur und „responsiveness to reasons as such“ (ibid.: 98), die in einem interessanten Sinne *sui generis* sind. McDowell selbst führt uns zu dieser Besonderheit menschlicher zweiter Natur, wenn er nämlich über die zweite Natur des Hundes, der gelernt hat auf ein Kommando in der richtigen Weise zu reagieren, sagt: „It can be second nature to a dog to roll over, say, on the command ‘Roll over’. And the intelligibility of this behaviour is not in any interesting sense *sui generis*, by comparison with the intelligibility of, say, pricking up the ears in response to a noise or chasing a squirrel. Apart from how it originates, the second nature of dogs is just like their first nature.“ (ibid.: 98).

Wie kann also der interessante Sinn von menschlicher zweiter Natur, die *sui generis* sein soll, durch Bildung entstehen? McDowells bereits angeführter Verweis auf den Kontrast natürlich–übernatürlich, angesichts dessen erste und zweite Natur einfach natürlich sind, reicht entgegen seiner Versicherung nicht aus. Er schreibt nur: „That should be enough to reassure us that, for all the *sui generis* character of responsiveness to reasons, there is nothing spooky about it, and that is all I need from the idea of second nature.“ (ibid.: 99) Es geht aber nicht einfach nur um *spookiness*, denn die bereits geäußerte Vermutung ist vielmehr, dass die Beruhigung, die McDowell durch den Begriff der Bildung erreichen möchte, nicht wirkt, weil der Bildungsbegriff zu wenig erläutert wird. Es scheint so, als ob der Begriff der Bildung zahlreiche komplexe Prozesse umfasst und da McDowell den Begriff nicht weiter ausführt, bleibt es unklar, *wie* der Übergang von erster zu zweiter Natur wirklich erfolgt. Aus dieser Unklarheit erwächst der Verdacht, dass unter dem Bildungsbegriff sehr viele und möglicherweise sehr verschiedene Prozesse und Vorgänge zusammengefasst werden, die tatsächlich aber nicht zusammen gehören. Doch diese Vermutung muss nicht so stehen bleiben, denn McDowell könnte den Begriff der Bildung sehr wohl ausfüllen, verständlich machen und damit auch die Entwicklung von zweiter Natur erklären.

Im nun folgenden Teil möchte ich zeigen, wie der Begriff der Bildung sinnvoll ausgefüllt werden kann und so die Einwände gegen das Konzept der Bildung und seine Rolle bei der Entwicklung von zweiter Natur bei Menschen entkräftet werden können.

Die sinnvolle Ausfüllung des Begriffs der Bildung findet sich meines Erachtens in Michael Tomasellos Buch *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Tomasello befasst sich in dem Buch mit dem „geheimnisvolle[n]“ (Tomasello 2002: 13) Rätsel wie die menschliche Kultur und kognitiven Fähigkeiten entstanden sein können. Das Problem, das sich nämlich ergibt, ist das folgende: Menschen und Primaten teilen bis zu 99% des genetischen Materials, aber gleichzeitig ist es offensichtlich, dass Menschen ein sehr anderes Leben führen als Primaten. Diese Unterschiede können allerdings nicht durch evolutionstheoretische Erklärungen erläutert werden, da die sechs Millionen Jahre, in denen der moderne Mensch entstanden ist, nicht ausreichen, um solche Entwicklungen auf rein genetischer Ebene ablaufen zu lassen. Es sei angemerkt, dass die Formulierung des „geheimnisvollen Rätsel“ bereits stark an McDowells Formulierung der *spookiness* rund um die „responsiveness to reasons as such“ (McDowell 2000: 98) erinnert.

Tomasello entwickelt also eine Erklärung für dieses Rätsel. Er schreibt: „Dieses Rätsel hat nur eine einzige mögliche Lösung. Das heißt, es gibt nur einen einzigen bekannten, biologischen Mechanismus, der diese Veränderungen im Verhalten und der Kognition in so kurzer Zeit hervorbringen könnte [...]. Dieser biologische Mechanismus besteht in der sozialen oder kulturellen Weitergabe [...]. Kulturelle Weitergabe beinhaltet solche Dinge wie, daß flügge gewordenen Vögel den arttypischen Gesang ihrer Eltern imitieren [...] und Menschenkinder die sprachlichen Konventionen von anderen in ihren jeweiligen sozialen Gruppen erwerben.“ (Tomasello 2002: 13-14) Das Szenario könnte also das folgende gewesen sein: „Menschen entwickelten eine neue Form sozialer Kognition, die bestimmte neue Formen kulturellen Lernens ermöglichte, wodurch bestimmte neue Prozesse der Soziogenese [d.i. die gemeinsame Schaffung kultureller Artefakte und Praktiken durch mehrere Individuen, N.E.] und eine kumulative kulturelle Evolution möglich wurden.“ (ibid.: 17) Die Weiterentwicklung der Menschen ist also das Resultat von Erfindungsgabe und sozialer Weitergabe. Unter die soziale Weitergabe fällt das kulturelle Lernen, d.h. Imitationslernen, Lernen durch Unterricht sowie Lernen durch Zusammenarbeit. Zentral ist zudem die Fähigkeit, andere als einem selbst ähnlich, sowie als intentional und geistbegabt zu verstehen¹. Die Fähigkeit andere als Artgenossen und intentionale und geistig begabte

¹ In dem Aufsatz „Kollektive Intentionalität und kulturelle Entwicklung“ merken Michael Tomasello und Hannes Rakoczy an, dass auch Schimpansen diese Fähigkeit in einfachen Zügen besitzen, doch sie schränken

Lebewesen zu verstehen ist, laut Tomasello, eine biologisch vererbte Fähigkeit zu kulturellem Leben (ibid.: 68). Hier sieht man erstmals deutlich den Ansatzpunkt, an dem Tomasellos Theorie in McDowells Theorie eingefügt werden kann, denn das menschliche kulturelle Leben umfasst auch die Fähigkeit Gründe zu geben und laut Tomasello sind die Grundlagen für diese Fähigkeit biologisch vererbt.

Die Entwicklung von kulturellem Lernen zog verschiedenste kulturelle Prozesse nach sich, aus denen neue kognitive Fertigkeiten entstanden. Wichtig ist aber dabei, dass die Basis dieser Fertigkeiten bereits vorhandene individuelle kognitive Fähigkeiten sind, die auch die meisten Primaten besitzen, z.B. die Fähigkeit zu „Orientierung im Raum, Umgang mit Gegenständen, Werkzeugen, Quantitäten, Kategorien, sozialen Beziehungen, Kommunikation und sozialem Lernen [...]“ (ibid.: 17). Tomasello fährt fort und schreibt, dass im Zuge dieser kulturellen Prozesse die bestehenden individuellen kognitiven Fähigkeiten „in neue, kulturell basierte kognitive Fertigkeiten mit einer sozial-kollektiven Dimension“ (ibid.: 17) transformiert wurden. Er selbst nutzt das Verb „transformieren“ und im Satz, der auf die soeben zitierte Phrase folgt, spricht er von dem Entstehen der neuen kognitiven Fähigkeiten als *Transformationen*. Meines Erachtens finden wir also in den hier dargestellten Auszügen aus Michael Tomasellos Theorie die gesuchten Ergänzungen für McDowells Black Box der Bildung.

Ich möchte im folgenden Tomasellos Bild noch weiter entfalten, um weitere Anknüpfungspunkte mit John McDowells Theorie aufzuzeigen und die Verbindung noch plausibler werden zu lassen. Laut Tomasello gibt es drei verschiedene Gründe-Komplexe für die Beschaffenheit der menschlichen Kognition. Bei dem ersten Komplex handelt es sich um phylogenetische Gründe. Gemeint ist damit die Entwicklung der Fähigkeit, sich mit Artgenossen zu identifizieren und zu erkennen: „Sie sind intentionale und geistbegabte Lebewesen – genauso wie ich.“ Der zweite Komplex nimmt eine historische Perspektive ein: durch die neu entwickelte Fähigkeit wurden neue Formen des kulturellen Lernens und der Soziogenese möglich. Die so entstandenen „kulturelle[n] Artefakte und Verhaltenstraditionen“ (ibid.: 20) wurden über längere Zeiträume tradiert, verändert und gesammelt. Zuletzt kommt die ontogenetische oder auch individuelle Perspektive dazu. Tomasello schreibt: „Kinder wachsen inmitten dieser sozial und historisch gebildeten Artefakte und Traditionen auf, was sie in die Lage versetzt, (a) von dem akkumulierten Wissen und den Fertigkeiten ihrer sozialen Gruppen zu profitieren; (b) perspektivenbasierte

ein, dass kollektive Intentionalität, in „der Form ‚Wir zusammen tun X/verfolgen das Ziel Y...‘“ (Rakoczy & Tomasello 2008: 403) notwendig ist, damit kulturelle Prozesse im menschlichen Sinne möglich sind.

kognitive Repräsentationen durch sprachliche Symbole (und Analogien und Metaphern, die auf der Grundlage dieser Symbole konstruiert werden können) zu erwerben und zu nutzen; (c) bestimmte Typen von Diskursinteraktionen als Fertigkeiten zur Metakognition, repräsentationaler Neubeschreibung und dialogischem Denken zu verinnerlichen.“ (ibid.: 20-21)

Das, was Tomasello hier unter den phylogenetischen, historischen und vor allem unter den ontogenetischen Faktoren subsumiert, ist eine einleuchtende Explikation für McDowells Konzept der Bildung, denn die erworbenen Fertigkeiten beinhalten mit Sicherheit auch die Fähigkeit Gründe zu geben, die „responsiveness to reasons as such“ (McDowell 2000: 98). Die Konzeption teilt McDowells Eckpunkte, denn Tomasello setzt seine Theorie in den Kontext der Theorie der dualen Vererbung, die *dual inheritance theory*, nach der die Entwicklung des Menschen sowohl von biologischer Vererbung als auch von kultureller Vererbung abhängt. Tomasellos These ist, dass die biologische Vererbung von Menschen und Primaten sich im kognitiven Bereich sehr stark ähneln (Tomasello 2002: 24). Er schreibt dann aber weiter: „Es gibt nur einen großen Unterschied und der besteht in der Tatsache, daß Menschen sich mit ihren Artgenossen tiefer «identifizieren» als andere Primaten. Diese Identifikation hat nichts Mysterieses an sich, sondern ist einfach derjenige Vorgang, durch den das Kind versteht, daß andere Personen im Gegensatz zu unbelebten Gegenständen ihm ähnliche Lebewesen sind.“ (ibid.: 24) Diese Fähigkeit zur Identifikation resultiert dann in der Ausbildung von neuen Formen kulturellen Lernens und damit ist man wieder bei den drei Faktoren für die besondere Beschaffenheit der menschlichen Kognition.

Abschließend lassen sich die Ergebnisse also folgendermaßen zusammenfassen: John McDowell löst die scheinbare Zweiteilung des menschlichen Lebens in „natürlich“ und „nicht-natürlich“ auf, indem er Rationalität und damit verbundene Fähigkeiten als Teil der zweiten Natur des Menschen versteht. Zweite Natur entsteht aus erster Natur durch einen natürlichen Reifungsprozess, den McDowell bei Menschen Bildung nennt. Menschen sind also trotz ihrer scheinbar stark divergierenden Eigenschaften vollkommen natürlich. Aus McDowells Ausführungen in *Mind and World* wird allerdings nicht ersichtlich, wie Bildung zwischen erster und zweiter Natur wirken soll und was unter diesem Prozess zu verstehen ist. In meinem Vortrag wurde nun offensichtlich, dass es sinnvoll ist, eine Theorie mit stark sozio-kulturellem Akzent wie die Michael Tomasellos zu Rate zu ziehen, um McDowells Konzeption zu ergänzen und zu erläutern. Menschen entwickeln ihre spezifischen Fähigkeiten nach dieser Theorie aus ihrem biologisch-kulturellen Erbe. Das heißt: auf der Grundlage biologisch vererbter, individueller, kognitiver Fähigkeiten entstehen durch

kulturelles Lernen menschliche kognitive Fähigkeiten, die eine soziale Dimension haben. Bei den biologisch vererbten, kognitiven Fähigkeiten handelt es sich unter anderem um die Fähigkeit, andere als geistbegabte, intentionale Lebewesen und Artgenossen zu erkennen. Diese Fähigkeiten sind in McDowells Terminologie Teil menschlicher erster Natur. Die sozial-kognitiven Fähigkeiten, wie z.B. die Fähigkeit Gründe zu geben, sind hingegen Teil menschlicher zweiter Natur. Die Entwicklung dieser Fähigkeiten erfolgt vor allem durch kulturelles Lernen und weitere ontogenetische Prozesse. Diese Entwicklungen sind vollkommen natürlich und Teil des menschlichen Aufwachsens, sie entsprechen offensichtlich John McDowells Prozess der Bildung, der so einleuchtend entfaltet wird.

Eine letzte Komplikation, die diesem Erklärungsversuch allerdings zu drohen scheint, ist die mahrende Erinnerung McDowells, dass die menschliche Fähigkeit Gründe zu geben nicht rein naturalistisch erklärt werden könne und solle. Begeht mein Rekurs auf eine Theorie wie die von Michael Tomasello nicht gerade diesen Fehler? Ich denke, dass dieses nicht der Fall ist, zumindest nicht, wenn die Theorie Tomasellos auf die dargestellte Weise in John McDowells Theorie eingebaut wird. Meine Interpretation von Michael Tomasellos Theorie betrachtet diese als ein Unterfangen, das nicht nur im Bereich der Naturwissenschaften verortet werden kann. Wenn jedoch Michael Tomasellos Projekt als ein rein naturwissenschaftliches verstanden würde, dann wären seine Ausführungen nicht so ohne weiteres in McDowells Theorie integrierbar. Auf den ersten Blick mag es auch so scheinen, als sei dieses tatsächlich der Fall, da Tomasello selbst seine Ausführungen als eine naturalistische Untersuchung bezeichnet (Tomasello 2002: 9) und er tatsächlich naturwissenschaftliche Methoden, wie zum Beispiel Experimente, extensiv verwendet. Klar ist, dass seine Theorie keinen reduktionistischen Zugang, in dem etwa beispielsweise Kognition und gesellschaftliches Leben auf Gene reduziert werden sollen, verfolgt (ibid.: 9). Darüber hinaus ist es meines Erachtens nicht möglich, eine solche Theorie wie die Tomasellos rein mit der Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden zu formulieren, denn die Herstellung von kulturellen Artefakten und auch die Entwicklung von Traditionen, zum Beispiel, sind durch naturwissenschaftliche Methoden nicht erfassbar. Man *muss* den Raum der Gründe betreten, über rationale Beziehungen sprechen, Rechtfertigungen geben und verstehen können, um diese Prozesse sinnvoll verstehen und erklären zu können. Folglich werden durch die hier von mir hergestellte Einbindung von Michael Tomasellos Ausführungen keine rein naturalistischen Erklärungen für menschliche zweite Natur

gegeben. Es handelt sich vielmehr um eine sinnvolle und erhellende Ergänzung von John McDowells Begriff der Bildung².

Literatur

Gubeljic, Mischa et al. 2000. „Nature and Second Nature in McDowell’s *Mind and World*“.

In: Willaschek (Hg.), 41-49.

McDowell, John. 1998. *Mind and World*. Cambridge, Ma.: Harvard University Press.

McDowell, John. 2000. „Responses“. In: Willaschek (Hg.), 91-114.

Rakoczy, Hannes & Michael Tomasello. 2008. „Kollektive Intentionalität und kulturelle Entwicklung.“ In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*. 56/3, 401-410.

Tomasello, Michael. 2002. *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Willaschek, Marcus (Hg.). 2000. *John McDowell: Reason and Nature. Lecture and Colloquium in Münster 1999*. Münster: Lit Verlag.

Nadja El Kassar

TU Dortmund

Institut für Philosophie, Fakultät 14

Emil-Figge-Str. 50

44227 Dortmund

² Für hilfreiche Kommentare und Hinweise danke ich Logi Gunnarsson und Susann El Kassar.